



Er scheint wöchentlich. Vierteljähr. 75 Pf. ercl. Bestellgeld; unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich M. 1.25. Leipzig, 26. September 1885. Inzerate 20 Pf. die 3gepaaltene Petitzeile. — Alle Post-Anstalten nehmen Bestellungen an.

**Abonnements-Erneuerung.**

Mit dieser Nummer schließt das III. Quartal der „Deutschen Buchbinderzeitung“ und beginnt Nr. 32 vom 2. Oktober ein neues Abonnement, um dessen rechtzeitige Erneuerung im eigenen Interesse wir unsere Leser ersuchen möchten. Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ wird nach wie vor das Interesse ihres Leserkreises jederzeit wahrzunehmen und zu vertreten bestrebt sein; sie wird denselben über alle Ereignisse und Erscheinungen innerhalb des Berufes auf dem Laufenden erhalten. Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ ist das offizielle Organ zweier großer Zentralkassen, sie wird ihre Spalten stets der Diskussion behufs Ausbau dieser Kassen zur Verfügung stellen. Seit ihrem Bestehen hat sie ihr redlich Teil dazu beigetragen, diese Kassenorganisationen zu fördern und wird dies auch ferner thun. Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ ist das einzige Fachblatt, welches den Leser durch die regelmäßige Rundschau in den Stand setzt, das Gebiet der gesamten Fachpresse zu übersehen und sich so ohne große Opfer an Zeit und Geld auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Bezüglich der Bezugsbedingungen verweisen wir auf die Angaben am Kopfe der Nummer.

**Herausgeber und Redaktion.**

**Die Buchbinderei seit ihrem Entstehen bis auf die Gegenwart.**

I.  
Obwohl sich die Buchbinderei zu einem selbstständigen bürgerlichen Gewerbe im allgemeinen erst nach Erfindung des Buchdrucks herausbilden konnte, so ist sie doch von älterem Herkommen als dieser und läßt sich, wenn man alles hierher rechnen will, was zur Vereinerung und Kon-

servierung beschriebener Blätter zu verschiedenen Zeiten zur Anwendung zu kommen pflegte, sogar in ein sehr hohes Altertum zurückführen, ohne infolge dessen einen eigentlichen Erfinder namhaft machen zu können. Geschichtlich bekannt ist, daß schon die alten Ägypter auf Papyrusblätter schrieben, und diese dann mit Schnüren zusammenhefteten, welche aber keinesfalls auch nur annäherungsweise die heutige Gestalt hatten. Im Zeitalter der Griechen und Römer war die gebräuchlichste Buchform das Volumen — die Rollen — und die derartigen Buchsammlungen mußten einige Aehnlichkeit mit einem Lager von Papiertapeten haben. Man schrieb auf Pergament oder Papier von der Papyrusstaude, setzte die zu einem Volumen gehörigen Blätter an einen Stab und rollte sie bei Nichtgebrauch auf diesen auf. Diese Rollen steckte man in Büchsen von Cedernholz oder auch von kostbarerem Material und brachte zuweilen reiche Verzierungen an. Die Stelle des heutigen Buchbinders nahm also eine Art Futteralmacher ein, der übrigens außer den Verschönerungen, die er an den Futteralen und Stabenden anbringen mochte, auch bereits für einen Schnitt sorgte. Man glättete nämlich die beiden Endflächen der festgerollten Blätter mit Bimsstein sauber ab und gab ihnen eine lebhaftere Farbe, gewöhnlich rot. Ungerollte, der heutigen Einrichtung sich nähernde Blätter und Hefte waren neben den Rollschriften im Altertum ebenfalls im Gebrauch und bilden eigentlich die ältere Form, insofern sie sich unmittelbar aus den hölzernen Schreibräulen ableiten, welche vom frühesten Altertum bis in die späten Römerzeiten gewöhnlich waren. Das Einfachste dieser Art bildeten die altgriechischen Diptychen (Zweiblätter), zwei beweglich zusammenhängende Tafeln, welche einseitig beschrieben wurden, so daß nach dem Zusammenklappen die Schrift sich innerhalb befand. Ging man nach Bedürfnis mehrere solcher Platten aneinander, so entstand schon eine Buchform, allerdings mit hölzernen Blättern. Die Römer benutzten solche Holzbücher, deren Blätter sie sehr dünn auszuarbeiten verstanden und mit

Blauweißfarbe überzogen, besonders zu amtlichen Geschäften, im Rechnungs- und Tabellenwesen etc., wo die größere Bequemlichkeit gegenüber den Schriftrollen auf der Hand liegen mußte. Man nannte ein solches Holzbuch Codex, in welchem sowohl der Begriff von „hölzern“ als von „blattförmig“ (im Gegensatz von „rollenförmig“) enthalten ist. Diese Benennung trug sich dann auch auf solche Bücher über, bei denen an Stelle der Holztafeln das Pergament getreten war. Pergament aber war zu allen Zeiten ein teurer Artikel und daher bildete das Schreibmaterial für den gewöhnlichen Bedarf das ägyptische Papyruspapier, für dessen Bezug das ganze Altertum lediglich auf das Nil-land angewiesen blieb. Dieses Papier war aber allen Nachrichten zufolge sehr brüchig und durchschlägig, so daß es nur einseitig beschrieben werden konnte und den Manipulationen des Falzens und Heftens wohl nicht gut widerstanden haben würde. Hierin mag ein Grund dafür liegen, daß die Rollschriften sich so lange und bis zum Untergange des römischen Reiches in Gebrauch erhielten. Daneben mögen immerhin die vielen kleinen Erzeugnisse des römischen Buchhandels in seiner Blütezeit bereits in Form gefalzter Bogen oder dünner Hefte herausgekommen sein. In den nachrömischen Zeiten, im Sturme der Völkerwanderungen, erlosch das Schrift- und Bücherwesen fast gänzlich. Nur wenige Menschen konnten in jenen finsternen Jahrhunderten lesen, viel weniger noch schreiben. Die Schreibkunst wurde ein Monopol der Klostermönche, welche gänzlich auch das Binden der von ihnen geschriebenen Bücher betrieben, und die Klöster wurden auch die Zufluchtsstätte, wo die Ueberreste der alten Litteratur gesammelt und aufbewahrt wurden. Ein englischer Mönch, namens Hermann, erwarb sich im Bücher-schreiben und Binden eine außerordentliche Berühmtheit; er wurde späterhin auf den bischöflichen Stuhl zu Salisbury erhoben und vereinigete somit Schriftsteller, Buchbinder und Bischof in einer Person. Anfänglich betrieben die Mönche die Buchbinderkunst in einfacher Weise, indem sie die beschriebenen Bogen am Rücken zusammen-

besteten und mit einem Umschlag von Pergament versehen, und zwar dergestalt, daß die beiden Decken vorn ein Stück überstanden und übereinander weggebogen wurden, damit der Schnitt geschützt blieb. Etwas später verwendete man zu den Buchdecken dünne Holztafeln, meistens von Eichenholz, wodurch die Buchform der heutigen wieder um einen Schritt näher kam.

II.

Wenn auch die Klöster anfänglich mehr für kirchliche Zwecke arbeiteten und sich vorzugsweise mit der Herstellung von Evangelien und Gebetbüchern, Psaltern und Agenden auf Pergament beschäftigten, so änderte sich dies doch im Laufe der Zeiten und das Bücherabschreiben wurde immer häufiger als gute Erwerbsquelle benutzt. Ein günstiger Umstand für die Preisermäßigung der natürlich sehr teuren handschriftlichen Bücher muß es gewesen sein, daß im ersten Jahrhundert, bis wohin sich das haltlose Papyruspapier in Gebrauch erhielt, ein weit besserer Stoff, das Baumwollpapier, aufkam, anfangs als Handelsware aus Asien, und bald darauf als europäisches Fabrikat, da, wie man annimmt, die Araber die Fabrication desselben zuerst in Spanien einführten. Bald lernte man durch Anwendung feinerer Lumpen eine noch viel bessere Ware herstellen, als sie die Baumwolle geben konnte. Die Mönche schrieben demnach ihre Werke teils auf Pergament, teils auf starkes Papier, und ihre Thätigkeit steigerte sich im Laufe der Zeiten bei sich mehrendem Verkehr von Büchern so, daß sie hier und da einen fast fabriktartigen Charakter annahm. In dem Maße, wie das Büchercopieren ein gut lohnendes Geschäft wurde, beteiligten sich auch natürlich bürgerliche Personen daran, und so gab es denn auch schon vor Erfindung der Druckkunst hier und da, z. B. in Nürnberg, Buchbindermeister. Als mit dem Auftreten des Buchdrucks die ganze kopierende Bücherindustrie ein plötzliches Ende nahm, waren die Buchbinder diejenigen Geschäftsleute, die sich zu dieser großen Veränderung nur Glück wünschen konnten.

Bekanntlich lieferten aber die Mönche des Mittelalters auch kostbare Prachtwerke und brachten es darin zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Diese Werke, von denen verschiedene als unschätzbare Sammelstücke auf uns gekommen sind, wurden mit Miniaturmalereien, Arabesken, farbigen und vergoldeten Buchstaben mehr oder weniger reich ausgestattet; die größte Kunst wurde gewöhnlich auf Ausschmückung des Titelblattes verwendet. Ein im Innern so beschaffenes Werk mußte natürlich auch ein entsprechendes Äußeres erhalten und so wurden auf den Deckeln Schnitzereien, Malereien, Verzierungen in Metall u. s. w. in geschmackvoller Ausführung angebracht und zuweilen selbst Edelsteine mit verwendet. Diese schmuckvolle Ausstattung verließ man auch noch den ersten gedruckten Werken, die ja an sich schon Prachtwerke waren und also auch ein ihrem Werte angemessenes Äußeres beanspruchten. Erinnert mag hierbei werden, daß die damalige hohe Stufe des Luxuseinbandes nicht als eine vereinzelt, ohne Zusammenhang dastehende Erscheinung angesehen werden darf. Sie beruhte eben auf der hohen Ausbildung, welche die Kunstwerke im Mittelalter überhaupt erreicht hatten. Die damaligen Goldschmiede, Stempelschneider, Bildschnitzer, Stecher u. s. w. konnten den Buchbindern Kräfte und Mittel zur Verfügung stellen, wie sie erst in neuerer Zeit wieder zur Hand sind.

Eines der ältesten bis jetzt bekannten gebundenen Bücher ist ein lateinischer Psalter; er ist auf lederne Riemen geheftet und mit Brett-

chen von Eichenholz bedeckt, die mit Messing beschlagen sind. In bezug auf geschmackvollen kostbaren Einband ist das sogenannte Bedford Missale des Herzogs Johann von Bedford erwähnenswert. Dieses ist mit 59 großen, schönen Miniaturgemälden verziert, die Buchstaben sind in Blau und Gold ausgeführt. Bemerkenswert ist ferner unter vielen anderen Prachtbinden aller Zeiten das sogenannte „goldene Buch“ der Königin Elisabeth von England, welches sie an einer vom Gürtel herabhängenden Kette trug. Es war in eine Decke von echtem Gold gebunden und diese noch außerdem mit prachtvollen Malereien geschmückt. Bei den meisten Büchereinbänden waren nur die Decken, nicht auch zugleich die Rücken verziert, und zwar aus dem Grunde, weil sie damals nicht wie heutzutage reihenweise aufgestellt, sondern wie Pergamentrollen in liegender Stellung aufbewahrt wurden.

III.

Der raschen Ausbreitung des neu erfundenen Buchdrucks im Jahre 1440 durch Johannes Gutenberg, genannt Gensfleisch, geboren zwischen 1397 und 1400 zu Mainz, gestorben den 24. Februar 1468, folgte natürlich die raschere Verbreitung und Vervollkommnung der Buchbinderei auf dem Fuße. Die Bücherproduktion hatte nun ganz andere Verhältnisse angenommen. Bücher hörten auf, zu den schwer erschwinglichen Kostbarkeiten zu gehören, und wurden eine dem großen Publikum zugängliche Handelsware. Immer mehr Arbeit gab es nun für den Buchbinder, und es verlegten sich denn auch allerorten Leute auf dieses Geschäft, so daß die Buchbinderei im 15. Jahrhundert allmählich Sache zünftiger Handwerker wurde. Die Bücher zum gewöhnlichen Bedarf und Gebrauch wurden nun überwiegend, von ihnen wurde keine Pracht, sondern nur Dauerhaftigkeit verlangt, und die alten Buchbinder banden in der That auf die Dauer. Die allgemein bei jeder Art von Bänden gebrauchten Holzdecken überzog man mit Pergament oder Schweinsleder, entweder ganz schlicht oder mit mehr oder weniger eingepreßten Verzierungen, und versah sie mit Schließhaken, damit sich die Holzplatten nicht so leicht krumm ziehen sollten. Auch die Prachtbände besaßen diesen soliden Charakter und zeichneten sich von den schlichten Arbeiten nur durch Verzierungen in Golddruck, metallene, oft künstliche gravierte Beschläge, durch zierliche gearbeitete Schließhaken u. s. w. aus. Indef blieb auch die Buchbinderei von dem Fortschritt der Zeit und den Wandlungen des Geschmacks nicht unberührt, und schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts sah man Bücher in rotem Saffian mit eingedruckten Goldverzierungen, mit bemaltem und vergoldetem Schmitte. Als die Formate handlicher wurden und die Buchdrucker statt der schweren Folianten und Quartanten kleineres Format wählten, ließen die Buchbinder bei diesem die hölzernen Deckel weg und ersetzten sie durch Pappe. Statt des Schweinsleders überzog man die Deckel in der Folge mit dem weicheren Kalbleder. Diese Neuerung, obwohl schon früher von dem ungarischen Könige Mathias Corvinus eingeführt, wurde im 17. Jahrhundert durch Jean Grolier, dem Schatzmeister des Königs Franz II. von Frankreich, mehr in Aufnahme gebracht, und von daher schreibt sich die noch übliche Benennung Franzbände. Nach dem Tode Jean Groliers wurde dessen berühmte Bibliothek in Paris versteigert und in alle Welt zerstreut. Einzelne Exemplare sind noch vorhanden und werden der schönen Einbände wegen zu ausgesucht hohen Summen bezahlt. Die kaiserlich königliche Hofbibliothek in Wien besitzt mehrere Exemplare hiervon, darunter ein um 1540 erzeugtes, welches sich durch tech-

nische Schönheit und Stylreinheit auszeichnet. Die meisten Grolier-Einbände tragen die Aufschrift: „Jo Grolier et amicorum“.

Aus dieser Periode datiert sich auch die Einführung des elastischen oder sogenannten hohlen Buchrückens, wodurch sich die Bücher besser auflegen lassen. Aber auch noch andere Verbesserungen wurden gemacht, welche dann sogleich allgemeine Verbreitung fanden.

Zu den Ganz- und Halbfranzbänden gesellte sich bald der gemeine Troß der gewöhnlichen Pappbände, und zwar waren es zuerst die Engländer, die, nachdem sie gleich den Franzosen die alten Holzdeckel aufgegeben, mit dieser leichten Ware hervortraten. Ueberhaupt wurde damals und bis vor etwa hundert Jahren die Buchbinderarbeit im ganzen schlechter; die Druckerei, die Nährmutter der Buchbinderei, war von ihrer einstigen Höhe tief heruntergekommen, die Bücher erhielten die dürrigste Ausstattung, wurden auf schlechtes Papier, mit schlechten Typen gedruckt und geschmacklos hergestellt. Da war denn auch für den Buchbinder kein Antrieb zum Fortschritt gegeben. Erst das in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neu erwachte Streben in Wissenschaft und Kunst, die auflebende Litteratur und die Veredelung des Geschmacks im allgemeinen brachte auch in die technischen Fächer neue Rührigkeit, und die Buchbinderei sorgte wieder für ein angemessenes Gewand der geistigen Erzeugnisse. Eine der ersten praktischen Verbesserungen aus dieser Zeit des Wiederauflebens war die Einführung des eingefügten Rückens. Die Buchbinder widerlegten sich anfangs dieser Neuerung, bald jedoch überzeugten sie sich von dem praktischen Werte derselben und brachten sie allgemein in Anwendung.

Erwähnenswert ist, daß die Deutschen den Ruf wieder erwarben, welchen die Franzosen ihnen einige Zeit lang streitig gemacht hatten. Da sie jedoch in ihrem Vaterlande die verdiente Anerkennung nicht fanden, gingen die tüchtigsten unter ihnen nach England, z. B. Kalthöber, Meyer u. a., und die sogenannten englischen Einbände gingen größtenteils von denselben aus.

Unser Fortschrittsjahrhundert, das Zeitalter der Maschine und des Dampfes, hat auch der Buchbinderei eine Menge Verbesserungen zugeführt, und alljährlich reist dieses Gewerbe mehr zur Kunst heran, wie dies die Prachtarbeiten auf den Industrie-Ausstellungen zu Berlin, Wien, London, Paris, München u. s. w. zeigten.

Fortschritt, weise Anwendung der Menschenhand ist die Lösung, welcher heute jedes Gewerbe ohne Ausnahme huldigen muß. Auch in der Buchbinderei, Portefeuille- und Kartonagenfabrication tritt die Maschine immer bedeutamer in den Vordergrund, so daß selbst der kleine Meister des bescheidensten Landstädtchens ihrer nicht mehr lange wird entbehren können.

An uns Buchbinder, Meister wie Gehilfen, tritt die ernste Weisung, alles aufzubieten in unserem Fache, um es immer glanzvoller zu gestalten. Unser Ziel muß darauf gerichtet sein, daß man dereinst von unserm Berufe, der Buchbinderei, als von einer Buchbinderkunst spreche. Berl. Buchbinderzeitung.

**Rundschau.**

Nr. 12 der „Illustrierten Zeitung für Buchbinderei“ beendet zwei längere Aufsätze und zwar den über Leder-Mosail und den über die Metalle in der Buchbinderei. Im ersteren giebt der Verfasser, der sich mit Jos. Meyer unterzeichnet,

noch zum Schluß einige recht schätzenswerte Winke über die Wahl der Farben, indem er die wichtigsten Regeln der Farbenlehre kurz anführt und durch die angegebene schematische Darstellung des Farbkreises erläutert. Der Schlusssatz ist ein Appell an den freundlichen Leser, und wenn Herr Meyer darin sagt, er hoffe manchem der Kollegen zur Förderung seiner Kunstbestrebungen von Nutzen gewesen zu sein, so wird wohl jeder anerkennen, daß diese Hoffnung eine gegründete ist. Dasselbe läßt sich wohl kaum von dem andern Aufsatz sagen, welcher einer engeren Vereinigung anderer Gewerkszweige mit der Buchbinderei das Wort redet. Wir sind froh, jene stillen Machwerke glücklich überwunden zu haben, wo man nicht wußte, wen man als eigentlichen Künstler betrachten sollte, den Buchbinder, den Gärtler, den Holzschnitzer oder den Maler. Gerade die neuere Zeit ist dem selbständigen Arbeiten des Buchbinders günstig, und der allgemeine Zeitgeschmack gestattet nur eine diskrete Anwendung von Beschlägen und sonstigen Zuthaten zur Buchdecoration.

Der nächst folgende Aufsatz von Franz Söhns über Schule, Beamten und Handwerk, ist der „Gegenwart“ entnommen, und wie die Einleitung besagt, ein warmer Appell für die höhere Achtung des Handwerkerstandes, es wird darin in nachdrücklicher Weise gegen die auf höheren Schulen übliche, verächtliche Behandlung des Handwerkerstandes geißelt. Der Verfasser wendet sich besonders an die Lehrer und empfiehlt denselben dringend, auf Beseitigung des unseligen Vorurteils gegen die Erlernung eines Handwerks hinzuwirken. Er bezeichnet einen kräftigen, selbstbewußten, leichtlich situierten Handwerkerstand für eine der Grundlagen des Staates und als das Mittel, die allmählich niedergehende Volkswohlthat zu heben. — Unter Warenmuster-Revue werden die üblichen Reklamen geleistet und zum Schluß ganz kurz das Resultat der Halle'schen Konkurrenz mitgeteilt.

„Papier-Zeitung“ Nr. 38 enthält die Bekanntmachungen aus dem Verbandsblatt des Bundes der deutschen Buchbinderinnungen, welche die Ausstellung der Reiselegitimation für die Gehülfen regeln sollen und des weitern einen Bericht über die Lohnbewegung aus Berlin, worin der Verlauf der Versammlung vom 7. August geschildert und die dort gefaßte Resolution mitgeteilt wird.

Nr. 37 des „Journal für Buchbinderei“ enthält den dritten und Schlußbericht vom Verbandstage; sodann wird von Herrn Max Weinholt, Buchbindermeister in Oppeln, eine Lanze eingelegt für den Schröder'schen Fadenheftapparat, dessen Vorteile und Arbeitsweise in entschieden empfehlendem Sinne geschildert werden. Es ist dies eine Kundgebung, wie sie zu gunsten dieses Apparates schon mehrfach in augenscheinlich ehrlicher und unbeeinflusster Weise erfolgt sind und die deshalb alle Beachtung verdient. Außerdem enthält die Nummer noch einen Bericht von der Monatsversammlung der neuen Buchbinder-Zinnung zu Leipzig und eine Reihe kleinere Mitteilungen.

Nr. 38 berichtet zunächst über den Besuch der neuen Zinnung in der Maschinenfabrik von Chr. Mansfeld in Reudnitz-Leipzig, dem Aufsatz ist eine Abbildung der Fabrik beigelegt. Der Bericht über die Lohnbewegung registriert die neuesten Phasen derselben und leistet so beiläufig die Behauptung: die Gehülfen sinnen in ihren Versammlungen zum Teil an zu schimpfen, sie würden dadurch nichts erreichen, sondern sich nur noch diejenigen Sympathien verschmerzen, auf die ihre gerechten Forderungen doch Anspruch hätten. (Ob dem wirklich so ist?)

Zur Kritik der Halle'schen Konkurrenzarbeiten

wird zunächst das Resultat desselben noch dem Leipziger Tageblatt mitgeteilt. An einen von diesem Blatte erwähnten Ausspruch des Preisrichters Herrn Hofbuchbinder Frißche: Nur eine eingegangene Arbeit könne sich mit englischer und französischer Arbeit messen, bringt nun der „h.“ gezeichnete Einsender eine heftige Polemik. „Wie kommt Herr Hofbuchbinder Frißche dazu, an diese deutsche Konkurrenz den Maßstab englischer und französischer Arbeit anzulegen? Was mögen denn die übrigen Kollegen, welche als Preisrichter fungiert, zu dem weisen Ausspruch des Herrn Frißche gesagt haben? Ist denn den Herrn Krefmann und Schwarz sen. in Halle, oder dem Herrn Ritter in Magdeburg gar nicht aufgefallen, daß in dem Ausspruch des Herrn Frißche eine recht große Mißachtung der deutschen Arbeit liegt?“ — Der Mann hat ja so recht. Allseitig ist über das entschieden einseitige Urteil dieses Preisgerichts Unzufriedenheit laut geworden. Die wegwerfende Art und Weise, mit welcher Herr Frißche von den schwächeren Leistungen sprach, hat allgemein Mißfallen erregt und zweifellos hat wohl auch der Vorstand des Kunstgewerbevereins erkannt, daß das hohe Pferd der technischen Unfehlbarkeit und Ueberlegenheit, welches Herr Frißche bei dieser Gelegenheit ritt, ein Stedenpferd gewesen ist. Der Herausgeber der deutschen Buchbinder-Zeitung enthielt sich nur deshalb bisher einer Kritik der preisrichterlichen Entscheidung, weil er, als persönlich bei der Sache beteiligt, sich höchstens zur Bestätigung anderer Kundgebungen berechtigt glaubte.

— Ueber die Vertretung der Buchbinderei auf der Gewerbe- und Gartenbau-Ausstellung zu Gera durch zwei Geraer Firmen wird kurz berichtet, während ein Londoner Brief einige Neuheiten in Karten und Patentstiften bespricht, die in den Londoner Geschäften gegenwärtig en vogue sind. Wertwürdig ist nur, daß der Schreiber dieser Briefe nicht zu wissen scheint, daß all die schönen Sachen, Karten sowohl wie Bleistifte, in Deutschland fabriziert werden. Beide Artikel werden in ungeheuren Massen, vorzugsweise in Nürnberg für den Londoner Markt mit englischen Firmen versehen, hergestellt. Und den von ihm so überschwänglich gelobten „Doppelfeder-Bleistift“ von Perry u. Komp. kauft man auf dem Nürnberger Trödelmarkt um 20 Pfennige.

Ein weiteres deutsches Fabrikat, über das der „Berliner Brief“ Nachricht giebt, ist die Brehmer'sche Fadenheftmaschine, welche neben der Smith'schen in der Ausstellung der Erfindungen im South-Kensingtonen Palast zu sehen ist.

Die „erste deutsche Buchbinderschule“ unter dem „Direktor“ Cruciger scheint in recht kläglicher Verfassung zu sein, denn sie muß sich in Journal öfters recht derbe Hiebe gefallen lassen, die augenscheinlich von wohlunterrichteter Seite kommen.

Die Berliner Buchbinder-Zeitung Nr. 18 vom 15. September enthält ausschließlich Artikel aus andern Fach- und Gewerbeblättern, welche bei ihrem ersten Erscheinen bereits in der Rundschau gewürdigt worden sind. Es dürfte daher überflüssig sein, nochmals darauf zurückzukommen.

An der Spitze von Nr. 21 der „Buchbinder-Zeitung“ steht eine Aufforderung an die Kollegen, in Folge der Arbeitseinstellungen in Leipzig, den Zugang nach Möglichkeit fernzuhalten. Ein Leitartikel über die Schädlichkeit der Sonntags- und Ueberzeitarbeit schließt sich daran. Dann folgt der Bericht über die am 13. abgehaltene Versammlung im Pantheon zu Leipzig, welche mit der Mitteilung schließt, daß die Schambach'sche Werkstatt gesperrt sei, wogegen Hübel und Dend die Forderung bewilligt hätten.

Auch aus Berlin wird über eine Versammlung der Zinnung in Oranienburg berichtet und gesagt: daß sich die Meister im Prinzip gegen Ueberfeierabend- und Sonntagsarbeit erklärt hätten, nur über den Zeitpunkt des Beginns der höheren Lohnsätze für diese habe es Meinungsverschiedenheiten gegeben. Schließlich habe ein Antrag, mit dem 1. November zu beginnen, stattgefunden, was ganz geeignet ist, die Sache zu verschleppen, da zu diesem Termin das Geschäft schon vorbei ist. Es soll daher von Seiten der Gehülfen der 1. Oktober vorgeschlagen werden. — Der Artikel über Handwerk und Handwerkerleben zur Zeit der Fünfte wird beschlossen und die Erklärung des Vorstandes des Unterstützungsvereins veröffentlicht, welche durch die E. V. gezeichnete Korrespondenz aus Leipzig über die Sonderstellung des dortigen Fachvereins veranlaßt war und deren Spitze gegen unser Blatt gerichtet ist. Unter Korrespondenzen teilt Berlin unter andern mit, daß ein endgiltiger Beschluß in der Herbergsfrage gefaßt sei, und zwar sei die Gastwirtschaft des Herrn Ebersbach, Blumenstraße 56, bestimmt.

Bremen räsonniert über Indifferentismus, Erfurt über einen Durchgänger Wilske aus Neumark, und Hamburg berichtet über eine Mitglieder-Versammlung, wo Kollege Lütgens über das Arbeiterschutzgesetz referierte.

**Leipzig.** Die hiesige Polizeibehörde hat Veranlassung genommen, auf Grund von §§ 2, 5 des sächsischen Vereinsgesetzes die hierorts tagenden Streikkomitees der Buchbinder und Former aufzulösen, und zwar aus dem Grunde, weil gedachte Komitees, die sich mit der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten beschäftigen, nicht nur um die vorgeschriebene polizeiliche Genehmigung nicht nachgesucht haben, sondern auch bei beiden Komitees Bestrebungen zu Tage getreten sind, welche nach § 153 der Gewerbeordnung als strafbare sich darstellten. — Wie man uns mitteilt, wird die im Gange befindliche Agitation gegen die Ueberzeitarbeit nunmehr seitens der einzelnen Werkstuben selbständig betrieben werden.

Am 22. September hatte die Kommission folgendes Zirkular erlassen: „An die Kollegen! Abermals hat ein großer Teil unserer Kollegen sich gezwungen gesehen, wegen Nichtbewilligung unserer Forderung die Arbeit niederzulegen! Es sind dies die Kollegen Schambach, Zegel, Knauer und ein Teil von Föste. Bei ersterer Firma hat gleichzeitig ein Teil der maßgebendsten Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt.“

Wir sehen uns daher veranlaßt, an Euch die Bitte zu richten, den Zugang von diesen Werkstuben fernzuhalten, denn nur dadurch sind wir in der Lage, auch in obigen Werkstuben einen Erfolg zu erzielen.

25 Firmen, darunter die ältesten hiesigen Plätze, haben bewilligt. Darum nochmals: Einig, einig! Der Sieg muß und wird unser sein!“

**Leipzig, 21. September.** (Fortsetzung der General-Versammlung des Fachvereins vom 14. September 1885). Tagesordnung: 3) Die Konditionslostenkasse; 4) Verschiedenes.

Der Vorsitzende eröffnet 9 Uhr die Versammlung und wird das Protokoll vom 14. September verlesen und genehmigt.

Nach kurzer Erläuterung der in voriger Versammlung schon erledigten §§ 1 bis 3 der Konditionslostenkasse durch den Vorsitzenden erfolgt Weiterberatung der Statuten und wird § 4—7 nach kurzer Debatte genehmigt. Sodann befürworten die Herren Hammer und Geithe, die Kasse auf

eigne Füsse zu stellen und die Verwaltung in die Hände des Fachvereins-Vorstandes zu legen, und wird dies von der Versammlung beschlossen. Hierauf erfolgt Durchberatung resp. Abänderung der Statuten des Fachvereins und wird beschlossen, § 9 dahin abzuändern, daß der Schlußsatz lautet: Die Anlage und Erhebung der Gelder geschieht durch zwei Vorstandsmitglieder. Im Rechtschutz-Neglement wird beschlossen, § 7 dahin zu ändern, daß es heißt: Fällt die vom Verein geführte Klage zu gunsten des Klägers aus, so ist der etwa gegebene Vorstoß zurückzuerstatten; andernfalls die Gelder als verloren zu betrachten sind. Alle übrigen Paragraphen werden in ihrer bisherigen Fassung beibehalten.

Zu Punkt 4: Verschiedenes, ist zunächst ein mehrunterzeichneter Antrag eingegangen, dahin gehend, dem Kassierer zwei Prozent der Gesamteinnahme zu bewilligen und wird derselbe einstimmig angenommen.

Sodann verliest Herr Sachse die Geschäftsordnung einer hiesigen größeren Buchbinderei, welche wohl verdient, in der Öffentlichkeit an den Pranger gestellt zu werden. Herr Hammer kritisiert den Inhalt dieser verlesenen Geschäftsordnung und wünscht, daß in einer der nächsten Versammlungen die Angelegenheit zur Debatte gestellt werde. Hierauf erfolgt Schluß der Versammlung. R. S.

**Verichtigungen.**

Im Bericht über die Generalversammlung des Fachvereins vom 14. September in voriger Nummer d. Bl. muß es am Schluß heißen: Die Einführung der Kasse im Fachverein wird gegen 2 Stimmen beschlossen.

Der Werkführer der Brodhaus'schen Buchbinderei heißt nicht Hilkner, sondern Hildner.

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Vor einigen Wochen brachten Sie in der „Buchbinder-Zeitung“ einen Artikel, welcher die Abonnentenzahl der gelesensten illustrierten Zeitungen enthält. Zu meinem größten Bedauern vermisse ich die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangene „Neue Welt.“ Ich lege daher einen Prospekt mit bei und erwarte, daß Sie das Versäumte jetzt, wo ein neuer Jahrgang beginnt, nachholen. Es kann doch unmöglich Ihr Ernst sein, für das pfäffisch-orthodoxe „Daheim“ Propaganda zu machen und die Arbeiterblätter zu vergessen. Max Gremer.“

Die beregte, sehr lächerhafte Notiz hatte lediglich die Auflagen der genannten Blätter zum Gegenstand und lag bei deren Abdruck keine Spur von Tendenz zu Grunde. Wäre uns die Auflage der „Neuen Welt“ bekannt, so hätten wir dieselbe mit aufgeführt. Der gefandte Prospekt enthält über die Auflage keine Silbe.

**Ein Buchbinder,**

welcher im Zuschneiden und Cachieren geübt ist, findet dauernde Beschäftigung. Mit Zeugnis zu melden bei

**J. Böshner,**  
Leipzig, Eberhardstr. 7.

**Tarif für Buchbinderarbeiten**

ist wieder vorrätig und für 15 Pfennig das Stück gegen bar zu beziehen durch

**Rudolf Krause,**  
Körnerstr. 6 III., Leipzig.

Seine Verlobung mit  
**Frl. Johanna Pirchte**  
erlaubt sich Freunden und Bekannten anzuzeigen.  
Halle a. S. **Herrn. Saalfeld.**



Maschine mit Klammerbildung.



Original m. 36

Original m. 36

**C. L. Lasch & Co. Reudnitz-Leipzig.**

**Fabrik für Draht-Hest-Maschinen.**

**Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb** } D. R. P. 22955  
anerkannt beste Konstruktion für Bücher, } und 28008  
Brochüren, Schreibhefte u.

**Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb** } D. R. P. 29782  
mit selbstthätiger Klammerbildung, womit }  
1000 Klammern 8 Pf. kosten.

**Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb**  
zum Hesten von Kartonagen durch die Seitenwände.

**Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb** } D. R. P. 32571  
zum Hesten von Kartonagen über die Ecken. }  
100 Stück in Betrieb.

**Original-Hand-Draht-Hestmaschine** } D. R. P. 30993  
zum Hesten durch d. Falz mit exakter Klammerbiegung }  
und Verwendung dünnster Klammern. }  
1000 Stück in Betrieb.

Die von allen Seiten erfolgten Nachahmungen haben ohne Ausnahme unsere Originalmaschine bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit, Solidität und Einfachheit nicht erreicht.

**Alle Hand-Draht-Hestmaschinen: Mc. Gill's Patent.**

**Drahtklammern zu allen im Handel befindlichen Maschinen passend.**

**Hestdraht und Hestzeug in vorzüglicher Qualität.**

**Central-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands**

Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 26.

Diejenigen unserer örtlichen Verwaltungsstellen, welche Beiträge durch angestellte Erheberinnen einsammeln ließen, machen wir darauf aufmerksam, daß vom 1. Oktober d. J. an ein Gehalt für diese aus dem Kassenvermögen nicht mehr gestattet ist; vielmehr die Entschädigung für dieselben, soweit das nicht schon geschah, auf privatem Wege von den Mitgliedern einer solchen Verwaltungsstelle aufzubringen ist.

Eine Befolgung aus dem Kassenvermögen widerspricht sowohl den §§ 12 und 13 des Hilfskassengesetzes und den Statut, als dieselbe auch in Rücksicht auf diejenigen unserer Verwaltungsstellen, welche die Beiträge kostenlos einziehen, unstatthaft ist.

Sodann weisen wir noch darauf hin, daß ausnahmesuchende Personen genau nach § 2, Abs. a. u. d. behandelt werden.

Die verehrlichen Beamten unserer Kasse wollen die Nr. 17, 19, 20, 24, 25, 28 und 29 des Organs gewissenhaft im Auge behalten.

Die Herren Ernst Gierichte-Arnstadt, Oswald Gottschalk-Blauen sind noch mit der Abrechnung für 2. Quartal, Herr Hesse-Frankfurt a. M. mit dem Geschäftsbericht desselben Quartals im Rückstand. Die Verwaltungsstelle „Neutrelitz“ ist aufgelöst (§ 36, Abs. 2 des neuen Statuts).

Offenbach a. M., 20. September 1885.

**Für den Vorstand der Hilfskasse:**

Rud. Schulze, Vorsitzender. Bruno Haustein, Central-Kassierer.

**Verwaltungsstelle Neu-Ruppin.**

Sonnabend, den 3. Okt. Abends 8 1/2 Uhr im Hotel Buchow:

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Wahl eines Beisitzers,
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Schwerin.**

Sonnabend, den 10. Okt., Abends 8 1/2 Uhr im Kassenhotel:

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Hannover.**

Sonnabend, den 3. Okt., Abends 1/2 9 Uhr:

**Hauptversammlung**

im Gartensaale der Tonhalle, Hinüberstr.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht,
2. Kassenbericht,
3. Kontrollierung der Quittungsbücher,
4. Verschiedenes.

NB. Wer länger als 6 Wochen restiert, wird ausgeschlossen.

Die Ortsverwaltung.

**Ein Mädchen oder Einleger,**

welche auf der Falzmaschine perfekt arbeiten kann, pr. sofort gesucht.

Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.